

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Preis: Durch die Post vierteljährlich M. 1.50, mit „Dresdner Filiale“ M. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Filiale 60 Pf. Für Ostpreußen, Posen, Westpreußen, M. 2.16, resp. 1.80. Deutsche Reichspost Nr. 5000, Postamt Nr. 2500.

Uhrketten
in allen Preislagen:
(5 Jahre Garantie.)

Winkelketten (neueste Muster) v. 0.50—4 Mk.
Kette u. amerik. Doubleketten v. 2—8 „
Echt silb. Ketten (m. Fringe- und Schmuck) v. 3—15 „
Gold-Doubleketten (beste Qualität) v. 6—20 „

Reizende Neuheiten
in
überraschender Auswahl.

Massiv goldene Ketten von 28—125 Mt.
Specialität
14 kar. Gold-Charmerketten v. 9—36 Mk.
(Vollständiger Ersatz für massiv gold. Ketten.)
10jährige Garantie. [7932

G. Smy,
Werkstr. 10 (Ecke König-Johannstr.)

Unseren geehrten Inserenten

Wir danken die erfreuliche Mitteilung machen daß unsere „Neuesten Nachrichten“ mit Anfang September wiederum einen beträchtlichen Abonnenten-Zuwachs erfahren haben. Wir garantieren eine feste Gesamt-Abonnentenzahl von über

44500,

wovon auf Dresden und Vororte allein ca. 38500 feste, zahlende Abonnenten kommen. Die „Neuesten Nachrichten“ sind daher für Dresden und Vororte das weitest verbreitetste und wirksamste Insertions-Organ.

Jedem Inserenten steht die Einsichtnahme in unsere Abonnenten-Kassen- und Versand-Bücher offen, sowie das Verwehren an der Drucklegung und Zeitungs-Ausgabe frei, eine Controle, wie sie kein anderes hiesiges Blatt gewährt.

Eine zweischneidige Maßregel.

Die Conversion der Staats- und Reichsanleihen von vierprocentigen in dreieinhalbprocentige Stücke dürfte nun, nachdem die Einigung mit Bayern zu Stande gekommen, beschlossene Sache sein. Bayern hat sich entschieden, seine Staatsanleihen in dreieinhalbprocentige umzuwandeln, Preußen wird dasselbe thun, und die anderen Staaten und das Reich werden über kurz oder lang nachfolgen. Doch damit wird die Bewegung auf dem Anleihemarkte noch nicht zum Stillstand gelangt sein, die Woge wird sich fortwälzen, und auch die Kommunen werden nicht mehr Zinsen zahlen wollen als Reich und Landstaaten, und die Credit-Institute werden sich mit dem neuen Geschäft befreunden müssen. Es ist also genau so gekommen, wie in der Reichstags-Sitzung vom 2. Mal Schatzsecretär Graf Posadowsky auf die Interpellation des Abgeordneten Meyer-Danzig den Standpunkt der Regierung klargestellt hatte: daß sie zu einer Conversion der Reichsanleihen nur übergeben könne in Uebereinstimmung mit den Ländern, welche die Einzelstaaten bezüglich der Conversion ihrer Anleihen vornehmen. Als vor Kurzem der bayerische Finanzminister v. Nibel in Berlin weilte, bürstete zwischen den beiden Hiesigen Staaten die Vereinbarung getroffen worden sein, durch welche die Conversionfrage in Fluß kam.

Die Erleichterung, die durch die verschiedenen Conversionen der Staatsträger erwachsen muß, wird eine bedeutende sein. Erstparticular Preußen allein durch Umwandlung seiner vierprocentigen Staatsanleihe rund 18 Millionen Bismarck! Trotzdem bleibt die Conversion eine zweischneidige Maßregel und schon in der Debatte über die Bayerische Interpellation sind die schwersten Bedenken laut geworden. Der Abgeordnete Bebel war zwar Feuer und Flamme für die Conversion, die in erster Reihe den Steuerzahlern zu Gute kommen würde, da man alsdann ohne neue Steuern alle schon so zum zurückgestellten Forderungen, die Aufbesserung der Beamtengehälter, die Mehraufwendungen für die Schule usw., erfüllen könnte, er überließ, daß es sich hier noch um ganz andere Leute handelt,

als um die Capitalisten, mit denen er schnell fertig wurde mit dem Ausruf: „Wo in aller Welt haben die Capitalisten sonst ein Recht auf einen bestimmten Zinsfuß?“ Neben den Großcapitalisten und den kleinen Rentnern, die ihre Ersparnisse in Staatsrenten anlegen, kommen nämlich hier auch noch die vielen Gelehrer von Jahrgeldern aus Vermögenslosen in Betracht, namentlich die Wittwen und Waisen, für die eine Conversion eine empfindliche Verminderung ihrer Einkünfte zur Folge haben würde. Man darf auch nicht vergessen, daß viele Kreise verpflichtet sind, ihre Gelder entweder in Staatspapieren oder in gleichwertigen Papieren öffentlich anzulegen, und daß auch die Regierungen will nun allerdings ermittelt haben, daß die vierprocentigen preussischen Consols sich überwiegend in den Händen von Großcapitalisten befinden, so daß durch eine Conversion kleinere Rentner nicht in nennenswerther Weise würden geschädigt werden, aber selbst die Richtigkeit dieser Ermittlungen vorausgesetzt, werden doch immerhin viele Personen empfindlich geschädigt werden. Wohl kann man darauf hinweisen, daß die kleinen Capitalisten ihr Geld meist in den Sparcassen anlegen, wo sie sogar nur 3 Proc. erhalten, aber das sind völlig andere Verhältnisse. Die durch die Conversion Geschädigten werden nichts Schlimmeres zu thun haben, als sich der Papiere zu entledigen, die ihnen nicht mehr die zu ihrer Lebensführung nötige Rente liefern, und sie werden Ersatz suchen und finden in ausländischen Staatspapieren und in industriellen Werthen. Anzeichen dessen, was nach einer Conversion zu erwarten ist, machen sich schon jetzt an den Börsen bemerkbar. Schon heute werden vierprocentige Papiere in nicht geringen Posten abgegeben, während die Nachfrage nach Speculationwerthen immer lebhafter wird. Wenn erst das Reich und alle Einzelstaaten und dann auch die Kreise und Kommunen zu conversionen begännen, wird der Andrang zu den einen höheren Zinsfuß gewährenden Papieren gewaltig zunehmen.

Doch das sind Nachtheile und Bedenken, die mit in den Kauf genommen werden müssen. Auch die Vortheile, die man von der Conversion erwarten kann, sind ja nicht gering. Das Jünglein der Waage neigt sich immer noch zu Gunsten der Conversion, durch welche in Preußen die Aufbesserung der Beamtengehälter ermöglicht werden soll, die sonst ohne Steuererhöhungen nicht durchführbar wäre. Wenn daher die Conversion sich immerhin als ein zweischneidiges Schwert erweist, so werden doch die Nachtheile, die für Einzelne unvermeidlich werden, reichlich aufgewogen durch die Vortheile, die vielen Anderen und insbesondere der Gesamtheit erwachsen. Möglichste Rücksichtnahme auf die heutigen Schuldtitelbesitzer bleibt trotzdem zu empfehlen. Die jegliche Conversion soll ja obnehin nur ein Zwischenstadium sein und eine nochmalige Parolierung des Zinsfußes um 1/2 Proc. nachfolgen. Da dürfte es sich empfehlen, den Schuldtitelbesitzern bei der Conversion wenigstens die Sicherheit zu gewähren, daß sie während einer bestimmten Zeit eine weitere Herabsetzung des Zinsfußes nicht zu befürchten brauchen.

Politische Uebersicht.

Dresden, 5. September Abends.
Einer der sympathischsten deutschen Fürsten unserer Zeit, der Großherzog von Baden, blickt heute auf eine vierzigjährige, reich gesegnete Regierung zurück. Dem jetzt in das politische Leben eingetretenen Geschlecht fällt es ungemein schwer, sich im Geiste in jene schwülen Tage zu versetzen, da der badische Großherzog zur Herrschaft über ein kleines, aber ungemein entwickeltes Land an der äußersten südwestlichen Grenze des deutschen Bundesgebietes berufen wurde. In der ersten Zeit seiner Regierung litt der Großherzog schwer unter

den Unbilden, denen sein Schwiegervater, der Prinz Wilhelm von Preußen, unter nachmaliger deutscher Kaiser, durch die Wählerkreise einer in ihren Kampfmitteln krampfhaften Boicemaria ausgesetzt war. Es ist ja noch unvergessen unter den Zeitgenossen, welche Schwierigkeiten der Prinz von Preußen zu überwinden hatte, ehe sein königlicher Bruder in die Heirath der Prinzessin aus dem Hohenzollernhause mit dem badischen Prinzen aus dem Hause Hochberg willigte. Der junge Fürst wußte sich mit überraschendem Staatsmannsinn tact in seine nach vielen Richtungen hin peinliche Lage zu fügen. Seine schwerste Probe hatte er im Jahre 1866 zu bestehen, als er durch die eigenhändigen Verhältnisse in seinem Lande gezwungen wurde, sich auf die Seite der Gegner Preußens in dem Entscheidungsschlacht zu stellen. Kaum waren aber die ungelunden Dünste aus jener Bundeskriegszeit verschwunden, da zeigte sich die wahre ferndeutsche Gesinnung des Großherzogs in ihrem strahlendsten Glanze. Das Großherzogthum Baden war in des Wortes vollster Bedeutung der unverwundlichste Vorposten der deutschen Einheitsbestrebungen in Süddeutschland. In guten und in bösen Tagen hat der Großherzog von Baden in der Erfüllung seiner constitutionellen Pflichten vorangeleuchtet, und niemals hat er sich auch nur um eines Haarsbreite von dieser streng constitutionellen Bahn abdrängen lassen. Keine einzige von den mannigfachen rücksichtigen Bestrebungen, unter denen das öffentliche Leben Deutschlands gegenwärtig so schwer zu leiden hat, ist im Stande gewesen, diesen edlen Fürsten von seinen echt menschlichen Regierungsgrundsätzen ablenken zu machen. So darf der Großherzog nunmehr auf ein ruhmvolles Regentenleben zurückblicken, und weit über die Grenzen seines Landes hinaus empfindet man überall in Deutschland die ungemein moralische Bedeutung, die dieser Fürst für die innere Entwicklung des großen Vaterlandes gewonnen hat. In Millionen deutscher Herzen erweckt der Name des edlen Großherzogs von Baden die freudigsten Empfindungen. Möge ihm ein glückliches Geschick noch eine lange, gesegnete Regierungszeit in Frieden zu seines Landes und zu des Reiches Heil gewähren!

Eine eingehende Erörterung des preussischen Entwurfs einer Handwerks-Organisation ist soeben von Professor Dr. Victor Böhmert in Dresden unter dem Titel „Das deutsche Handwerk und die Zwangs-Innungen des Gefegenhandwerks, betr. die Abänderung der Gewerbeordnung“ (Dresden, Verlag von Vieweg u. Raumann) veröffentlicht worden. Der Verfasser will nicht bloss eine Kritik des Entwurfs liefern, sondern damit eine allgemeine Beleuchtung der Handwerkerfrage und Vorschläge zur Förderung des deutschen Handwerks ohne Zwangs-Innungen verbinden. Er bespricht zunächst die allgemeinen nationalen und volkswirtschaftlichen Bedenken gegen den Entwurf und sodann die besonderen Bedenken gegen die Bestimmungen über das Lehrlingswesen, über den Meisterstitel und die Meisterprüfungen. Im letzten Abschnitt führt der Verfasser aus, daß man bei allen Maßregeln zur Förderung des Handwerks mehr die vorwärtsstrebenden neuen Begehren als das rückwärtssehende eine Behälter der deutschen Handwerker berücksichtigen müsse und keinesfalls Hoffnungen auf Wiederherstellung veralteter Zwangs-Innungen und auf Beschränkungen der Concurrenz und des Fabrikwesens erwecken dürfe, sondern vielmehr die Handwerker mit Vertrauen zu den Hilfsmitteln der modernen Technik und des Verkehrs erfüllen und zum Wettstreit mit den Fabrikbetrieben anspornen, sich aber hüten müsse, ihnen Beschränkungen aufzuerlegen, von denen Fabrikanten, Kaufleute, Landwirthe und andere Berufsstände befreit sind. Die jetzt bestehende deutsche Gewerbeordnung müsse auf der Grundlage der Freiheit und Gleichberechtigung der Handwerker mit anderen Berufen, nicht auf dem Zwange weiter ausgebaut werden. Die durch Zwangs-Innungen bedingte Pflege des Gemüthlichen und der Standesehre und die Fürsorge für das Lehrlingswesen liegen jedem Berufsstande ob und müssen als Pflicht aller Bevölkerungskreise betrachtet werden.

Deutschland.

General v. Sahnke, der neue Chef des 2. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 12, hat an den Commandeur desselben, Obersten Siebert, folgendes Telegramm gerichtet:
„Durch besondere Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu Ihrem Regimentschef ernannt, bin ich durch die mir geordnete Ehre nicht nur freudig überrascht, sondern auch hoch beglückt. Diefem tapferen und

Rund um den Kreuzthurm.

Der Kreuzthurm ist ein Hauptwerk. Wenn er die schöne Felsse von dem Berg her und den freien Felsen nicht schon gebildet hätte, die müßte sie extra erfinden, um sie sich, wenn ihr die Felsse über den Kopf wachsen, wie ein wunderkräftiges, demnach dem Kreuzthurm herab zu können. Hierorts legt man den Boden verhältnißmäßig auf die freien Felsse und läßt die Felsse sich selber sorgen, alldieweil der echte Dresdener, die unendliche Zahl der blühenden Conditoreien mit der Devise „Gib Dein Leben!“ erweist, sehr wenig für das Saure incliniert zu sein. Er würde sich gerade nach einem Wildenst oder in der Vogelweide sein. Es wird ja fleißig bei uns gearbeitet, das ist gar kein Wunder, bis fertig wird man nie. Ehe das einmal wird, da noch lange Zeit vergehen“, singt der Herr- und Selbstpoet der Felsse in der „Alten Stadt“ mit schillerter Schönheit. Wir sind mit wahrer Lust und Liebe, nicht weil es Bredel hat, sondern weil es Spaß macht; sind wir an dem einen Ende fertig, fangen wir an dem anderen an. Darum werden wir auch nie damit fertig, wenn fortwährend elektrische Wagen und Spannen aus aller Herren Länder in der Alten Stadt mit schillerter Schönheit. Wir sind mit wahrer Lust und Liebe, nicht weil es Bredel hat, sondern weil es Spaß macht; sind wir an dem einen Ende fertig, fangen wir an dem anderen an. Darum werden wir auch nie damit fertig, wenn fortwährend elektrische Wagen und Spannen aus aller Herren Länder in der Alten Stadt mit schillerter Schönheit. Wir sind mit wahrer Lust und Liebe, nicht weil es Bredel hat, sondern weil es Spaß macht; sind wir an dem einen Ende fertig, fangen wir an dem anderen an. Darum werden wir auch nie damit fertig, wenn fortwährend elektrische Wagen und Spannen aus aller Herren Länder in der Alten Stadt mit schillerter Schönheit.

nicht. Es eilt in der That nicht so. Was heute nicht fertig ist, kann morgen fertig gemacht werden. Es ist absolut gleichgültig, ob das letzte Doppel von der Straßenbahn in die absolute „Wursthölle“ zu seinen Batern verpackt zu werden. Es ist ganz belanglos, ob man die Straßen zuerst von da über von da auftritt, und ob die eine nun einen Tag länger warten muß, als die andere, bevor sie — wieder aufgerissen wird... wie gesagt, die Arbeit läuft nicht weg; aber Feste muß man feiern, wie sie fallen. Da muß man auf dem Posten sein und kann mit den Vorbereitungen nicht abschließen, wenn das Fest vorüber ist. Es ist nur gut, daß wir wenigstens mit den Festen noch immer sehr hübsch fertig geworden sind. Das muß uns der Reich lassen, Feste verstehen wir zu feiern. Für das Fest der Elemente neulich beim Einzug des Kaisers und bei Seltbain... barbon; da ist mir in der Gile ein Lausius untergelaufen: ich habe die Kaiserparade für das Fest der (nassen) Elemente gehalten, was aber, wie mich der Seher corrigit, gar nicht den Thatfachen entspricht. Also das Fest der Elemente in der „Alten Stadt“ verlies ohne Theilnahme der Elemente glänzend, während die Parade mit Theilnahme der Elemente einen etwas wässrigen Eindruck machte. Das sieht natürlich keinen rechten deutschen Mann an. Wer das „feucht-trüblich und gewöhnlich“ zu seiner Devise erkoren hat, dem thut ein bißchen Feuchtigkeit mehr oder weniger nichts. Madama Elflorenz hatte sich zum Empfang des kaiserlichen Freundes seines Königs in die prächtigste Toilette geworfen und das freudigste Gesicht zum Empfang der viangen ihres erlauchten Gastes aufgesetzt... daß irgend eine gemeine hochheilige Macht sich plötzlich als perfecter Arrangeur von der Schuld der Handwerksausstellung, wenn man nicht etwa annehmen möchte, daß sie mit dem phänomenalen Feuerwerk am letzten Sonnabend Jupiter pluvius entsetzlich gereizt hat. Genug, die jungfreudliche Dresdenia war gepußt, war vergnügt und konnte allenfalls zu ihrem hohen Besuch zur Entschuldigungsagen: „Ein bißchen noch, Majestät, aber das macht nichts, wenn nur das Herz recht trocken ist!“ Na, wie es mit den Dingen steht, wissen wir nicht;

aber die Reiben waren's jedenfalls. Was wir machen, was wir überhaupte mit der größten Trockenheit. Trocken zahlen wir unsere Steuern, als hätten wir den besten Witz gemacht; trocken bringt unsere Gemeindefälle ihr Schicksal ins Trockene und legt die Städte ihre Nachwächter aufs Trockene. Bei großer Trockenheit reinigen wir unsere Straßen und lassen den Schmutz bei nasser Blüthen liegen. Trocken waret der Dresdner durch die Schlammpfützen und trocken bleibt er bei den verregneten Festtagen; trocken ist kein Essen in den Restaurants und trocken beugt er sein Haupt unter die Gewaltherrschaft seines Handpatsch. Diese Trockenheit, die überaus sprun in einem gewissen Fatalismus hat — es ist nun eben so; arge, ertragen wir's! — kann nur noch von dem trockenen Witz des franken Mannes im Monde am Goldenen Horn übertriften werden. Dieser Gemüthsmensch auf dem Throne der Kaiserin befreit sich Angefichts der Greuelen in Konstantinopel eine „zuverlässige“ Information, nach welcher im Ganzen nur sieben Menschen umgekommen sind und ruft dann gerührt aus: „Wahrscheinlich Dank, daß es nicht mehr sind!“ Wenn das nicht trocken ist, giebt's überhaupt nichts Trockenes mehr. Ueber Humor und trockenem Witz scheint man am goldenen Horn überhaupt in mehr als genügendem Maße zu verfügen; denn das Rasbüßern der Großmacht ist dort schon „nicht mehr schone“. Ist denn den Anderen schon jeglicher Witz abhanden gekommen, daß sie sich stets mit so viel Witz und Grazie aufs Trockene setzen lassen? Mit unendlichem Scherzfinn werden Noten und Ultimata gedreht, und unterdessen wird vergnügt weiter gemordet. Kürzlich hat ein gewisser Remo das Riesen-Herz auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung nach Stambul gerichtet und da das Wetter ausnahmsweise mal sehr klar war, eine überraschende Entdeckung gemacht. Ueber dem Hauptthore von Konstantinopel blag nämlich eine große räthselhafte Inschrift. Und wie lautet sie?
Heute und die folgenden Tage
Großes Schlachtfeld,
wenn sämtliche Großmächte ergeben sind
Der Frank...
...
...

Erstlings-
Wäsche
Zähne
Krause
etc.

Erstlings-
Wäsche
Zähne
Krause
etc.